

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmattquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 28 00, Postcheckkonto VIII 1027

Blick über die Grenzen — auch an Weihnachten

Fröhliche Weihnacht!

BWK. «Glaedelig Jul!», «Fröhliche Weihnacht!», wünscht man sich schon in der vorweihnachtlichen Zeit allerorten im Lande Dänemark, in der festlich erleuchteten Hauptstadt, auf Jütland, Fünen, Møen, Bornholm und wie neben den 383 unbewohnten die 99 bewohnten Inseln alle heissen. Die Winde des Meeres peilen eisig, schneidend über die Mole eines verlassen kleinen Hafens und durch die schmalen gepflasterten Strassen, an den festversparten Strohdächern rüttelnd oder, wenn der Sturm am heftigsten tobt, im Innern der gemütlichen Bauern- und Fischerhäuser von Zimmer zu Zimmer die Türen öffnend. Früh fällt die Dunkelheit, die sich manchmal überhaupt kaum einigermaßen lichtet, wenn der Tag begonnen hat. So ist es verständlich, dass Licht und Wärme, Fröhlichkeit und ein festlich gutes Essen die althergebrachte Feier der Weihnacht noch ganz besonders krönen werden. Auf dem Lande wie in der Stadt herrscht natürlich auch im Norden jenes rege geschäftliche Treiben, das wir ebenfalls kennen. Es wird noch vieles eingekauft. In der Hauptstadt drängen sich die Hausfrauen zum Gemüse- und Blumenmarkt, zu den Fischverkäuferinnen am Gammel Strand. Der Go-Way des Störget, die vom Kongens Nytorv mit seinem Königlichen Theater, dem gediegenen Café Stephan & Porta, dem vornehmen «Angleterre» zum Rathausplatz mit dem dort aufgerichteten riesengrossen, lichterprangenden Weihnachtsbaum führende Strasse der Innenstadt ist für den Autoverkehr gesperrt. Ein Hauch und Duft vergangener Zeiten, das sanfte Gedächtnis der Schritte auf Randstein und Asphalt, dazu die alten, von keiner hochonjunktürlichen Erneuerungswelle angestasteten Häuser mit ihren freundlich erleuchteten Fenstern, den aufragenden Giebeln erlöhen die vorweihnachtliche Stimmung ganz beträchtlich.

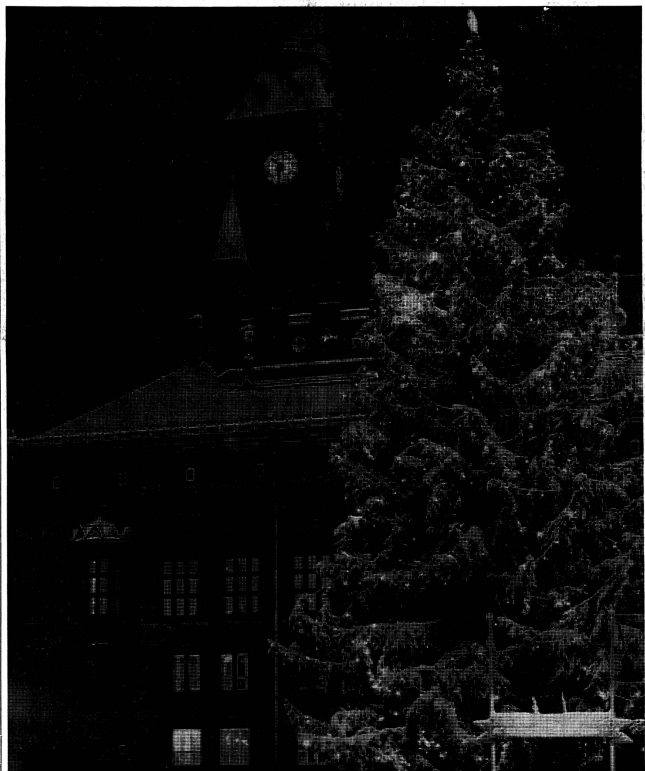
Am 24. Dezember schliessen die Geschäfte schon früh. Die vielen berufstätigen Frauen, die es in der dänischen Kapitale gibt, sind froh um die ihnen nun zur Vorbereitung des Festes verbleibenden Stunden des Nachmittags. Wenn etwa der Herr Gemahl vor seiner Ehefrau das kleine Haus oder die Wohnung auf Frederiksberg, auf Amager oder in der Richtung des Hafens am Strandboulevard bis hinaus in die Vororte, in die man mit dem flinken, rauch- und altdunkeln S-Zug fährt, erreicht haben sollte, hat er sich bestimmt schon an die Arbeit gemacht. Gutgelaunt wird er der heimkehrenden Herrin des Hauses die Tür öffnen, und wenn er sich dabei eine Schürze umgebunden hat, soll, bitte, niemand denken, dass er, wie man bei uns noch so gerne eifertig urteilen möchte, am Ende ein Pantoffelheld sei. Achtung vor der Frau geht damit Hand in Hand; es ist die sichtbare Bestätigung einer in aller Stille praktizierten Partnerschaft, welche die Mithilfe des Mannes im Haushalt und bei der Erziehung der Kinder in sich schliesst.

Es gibt so viel Besonderes zu sehen und zu hören, zu bestaunen und zu bewundern, wenn der Juleaften, der Weihnachtsabend, anbricht. In der Stadt wie auf dem Lande in den verschwiegenen Bauerndörfern, an der meerumrandeten Küste, wird immer

noch die Sitte des «Juleng» hochgehalten. Garben aus der Ernte des Sommers werden, wie dies Jahr für Jahr seit alten Zeiten gemacht wurde, am Strassen- oder Wegrand befestigt oder in den Gärten, den Parks in das Geäst der kahlen Bäume gehängt. Die Vögel sollen ihre Weihnacht haben. Für sie sind die Körner der Aehren bestimmt. Eine grosse Sache ist der Christbaumschmuck, der immer von einer Generation an die andere übergeht und mit viel Liebe ausgepackt, an den Baum gehängt und dann wieder versorgt wird. Was uns auffällt,

sind die vielen, meistens in Rot gekleideten kleinen Zwerge, die nicht nur auf dem Baum und unter diesem ihren Ehrenplatz erhalten, sondern auch auf dem Festisch, auf dem Bücherregal und in der wohnlichen Weihnachtsstube allerorten anzutreffen sind, die «Nissen», von denen man weiss, dass sie überall auf dem Lande, wo es die grossen Bauernhöfe gibt, zum Rechten sehen und den Bewohnern und ihren Familien Glück bringen.

Schon seit Tagen erfüllte der Duft frischen Weihnachtsgebäcks das Haus. Es müssen wohl die Nissen heimlich mitgeholfen haben, da alles so ganz ohne Hast und Hetze, ganz ohne Aufregung und Nervosität vor sich ging, und die gute Laune der Backenden nie aussetzte, ganz im Gegenteil, diese erhöhte sich zusehends noch. Lätet der Briefträger in seinem prachtvollen scharlachroten Rock, die schwarze Lederhose auf dem Kopf, der in den fünf- und mehrstöckigen alten Häusern Kopenhagens mit seiner



Der grosse Weihnachtsbaum auf dem Rathausplatz in Kopenhagen

Weihnacht

Alle Nächte sind blind, nur aus einer bricht wie eine Rose hervor das Licht.

Das Licht, das erglom in biblischen Landen, wo es die Hirten im Stalle fanden.

Und die kleinen Engel, die draussen sangen, pflückten es von des Kindes Wangen.

Und dann standen sie still — und dann lauschten sie auf das leise Lachen der Mutter Marie.

Cécile Lauber

Aus «Gesammelte Gedichte», Tschudy-Verlag, St. Gallen

Post bis zu den obersten Wohnungen emporsteigt, indem es die Einrichtung der Briefkästen im Entrée nicht gibt, so wird er in die Weihnachtsstube gebeten, er muss den Baum sehen, er muss von den Guetli kosten, er und ebenso jeder einzelne der Bydrenge oder Svajerne, der Ausläufer, die mit den in den Geschäften bestellten guten Sachen vor der Türe stehen.

Wenn zu Stadt und Land am 24. Dezember, in der Zeit zwischen vier und fünf Uhr nachmittags, die Glockenspiele ertönen, bereiten sich die Familien zum Besuch des Gottesdienstes vor. Erst nachher, wieder zurück im festlich geschmückten Heim, wird das Weihnachtsessen aufgetragen. Kein solches Essen, möchte man behaupten, ohne die traditionelle Vorspeise! Wer die hineingeheimelte geschälte Mandel erwischt, hat Anrecht auf eine kleine Extragabe. Kein Jule-Essen ohne die nicht minder traditionelle, mit Pflaumen und Apfelschnitzen gefüllte Gans mit den in Stanniopapier gekleideten Beinen und Flügelenden, dem ins Schwanzstück gesteckten rot und weissen Föhnhchen, dem Danebrog! Rotkohl und Kartoffeln gehören dazu, die Kartoffeln mit einer Karremsauce zubereitet. Wundervoll schmeckt der zum Nachtsch gehörende Aehlekager, der Apfelkuchen, mit sehr viel geschlagener Sahne, wundervoll der starke Kaffee, dazu die Weihnachtsguetzli, unter denen die Vanille-Kränzchen und die Pebernodder, die Pfeffernisse, nicht fehlen dürfen.

Wenn die Bescherung vorüber ist, tanzen alle, gross und klein, alt und jung, fröhliche Lieder singend, um den Weihnachtsbaum.

Dann, wenn die Kinder mit dem Auspacken, der Inbesitznahme ihrer Geschenke beschäftigt sind, stellt sich die Stunde des guten Gesprächs ganz wie von selber ein, zu dem man im Norden immer noch so erfreulich viel Zeit findet, das nicht unterzugehen braucht im Trubel eines Festes. Es wird sich dies ergeben, ob wir nun den Weihnachtsabend dort in einer Familie feiern oder eine Künstlerin, über ein Dutzend ihrer Kolleginnen einladend, uns zu Gast gebeten habe.

Nicht selten kommt man dann auf den Kern des Weihnachtsgedankens zu sprechen, auf das Wissen (Fortsetzung auf Seite 3)

Frauen unserer Zeit

Estrid Christensen, eine dänische Bildhauerin in der Schweiz



BWK. Gewiss sind viele von uns jedenfalls einem ihrer Werke schon begegnet, der Flamingo-Gruppe im Zürcher Belvoirpark, und wir haben uns gefreut, wie harmonisch sich die Skulpturen in den ihnen von der Natur gebotenen Rahmen einfügen. Wussten wir aber auch, wer die Künstlerin ist? Es ist die seit über fünfzig Jahren in der Schweiz lebende, an der Schwelle der Achtzig stehende Estrid Christensen, gebürtig von Stege, einer kleinen Stadt auf der dänischen Insel Møen. Wir hörten senerzeit von der Schenkung ihrer Werke an die Volksbibliothek Stege, u. a. der Skulpturen «Apostel», «Kadmeager», «Japanischer Knabenkopf», «Esther», «Kain und Abel».

wir lasen den reich bebilderten, mehrere Spalten füllenden Glückwunschartikel, den ihr in diesem Sommer die grosse dänische Tageszeitung «Berlingske Tidende» widmete. Nun wollten wir die Gelegenheit, ihre Werke im Dänischen Institut in Zürich ausgestellt vorzufinden, dazu benutzen, der Künstlerin die Hand zu drücken und sie ein wenig aus ihrem Leben und Schaffen erzählen zu lassen.

Estrid Christensen verliess ihre Heimat Dänemark in jungen Jahren. 1909 reiste sie nach Italien. Die Lehrer hatten der intelligenten Tochter zum akademischen Studium, zur Malerei, zum Beruf einer Schauspielerin geraten. Sie selbst wäre am liebsten Märchendichterin geworden, aber ihre berufliche Entwicklung sollte einen ganz andern Weg nehmen. In einem Hotel in Rom, das eine Dänin mit grösstem Erfolg leitete, wurde das junge Fräulein aus Møen Chef de Réception. Mit rascher Beobachtungsgabe und intuitiver Menschenkenntnis begabt, erfasste sie neben dem vielfältig bunten und Schillernden einer ihr bis anhin fremden Welt, in die sie Einblick erhielt, auch das Wesentliche und Massegebende. Professoren, Künstler fanden sich im Hotel ein. Aufhorchend erhaschte die junge Dänin die eine und andere Aussage über Kunst, sie, die nur die Kalkmaleireien in der 500jährigen Kirche von Stege aus nächster Nähe als Kunstwerk erlebt hatte. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wollte Estrid Christensen in ihre Heimat zurückkehren. An der Schweizer Grenze wurde sie zuerst nicht eingelassen. Irgendwo, irgendwie versuchte die Kühne es dennoch, und es gelang ihr. Aber nun war sie in Helvetien blockiert. Was tun? Wovon leben? Wie existieren? Sie suchte eine Stelle als Erzieherin und fand sie in einer Künstlerfamilie, in deren Haus sich Kunstkenner und Mäzene einfanden.

Wie Estrid Christensen zum Modellieren, zu ihrem auf Berufung gegründeten Beruf einer Bildhauerin kam, hört sich wie ein Märchen an, das in der Sprache der Wahrheit das Leben schrieb.

«Das kleine Mädchen, das ich zu betreuen hatte, erhielt Plastillin geschenkt. Es liess mir keine Ruhe und bat mich andauernd inständig, doch etwas aus dem Plastillin zu formen. Ungeduldig, gar nicht erbaudt auf solemchem Ansinnen, begann ich nach den beliebigen Vorlagen das Material zu bearbeiten. Sichte da, es liess sich alles Mögliche gestalten, aus der Phantasie, nach der Wirklichkeit! Plastillin kam mich zu teuer zu stehen; ich deckte mich mit Lehm ein. — In der Folge wurde Estrid Christensen die Schülerin von Karl Geiser. Nach einigen Wochen Unterricht arbeitete sie allein weiter. Als später Karl Geiser einmal ihr Atelier betrat und eine in Arbeit befindliche neue Gruppe sah, schrieb er «Bravo!» auf das begonnene Werk und deckte es wieder zu. Die Künstlerin war nicht anwesend. Kein Geringerer als der Zürcher Bildhauer Hermann Haller, der sie eine «Urbegabung» nannte, bezeichnete sie in einem Empfehlungsbrief als «echte und ernst zu nehmende Künstlerin, die es als Bildhauerin und Mensch verdiente, dass ihr geholfen werde». Es kam zu ihrer ersten Ausstellung; Hermann Haller fand einen Mäzen für sie. Wovon sie längst geträumt, was sie sich so sehr ersehnt hatte, wurde Wirklichkeit: Sie fuhr nach Paris, wo sie Schülerin des Bildhauers Charles Despiau war. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, erlebte sie zutiefst das materiell schwere Leben einer sich mutig durchsetzenden Künstlerin. Aber ihre Lebensbejahung, ihr strahlender Optimismus, ermöglichte ihr, wie wir dies in der Begegnung mit der ertaunlich jung und geistig äusserst rege gebliebenen Achtzigjährigen wahrnehmen und bewundern konnten, das Durchhalten. Sie lebte vom Wunder. Es ist ein Erlebnis besonderer Art, ihr zuzuhören, wenn sie mit ihrem schönen «Smile», wie die Dänen das Lächeln nennen, aus der Zeit der prüfungreichen Jahre erzählt.

Die Ausstellung im Dänischen Institut nun... eine grosse Überraschung! Nichts Ueberrassenderen, nichts Erstarrtes, der Enge einer Form oder Schule Eingezwungen! Ganz im Gegenteil! Souveräne Gestaltung. Zwischen dem langen zurückliegenden Credo klassischer Bildhauerschule und den verlockenden Möglichkeiten des Jetzt, um nicht zu sagen, der Zukunft, sucht mediativ und höchst eigenständig diese bemerkenswerte Künstlerin die für sie nötige Synthese und... findet sie, wandelt sie ab, in den Motiven, in den Formen und in der Technik. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Nicht nur ihre Skulpturen wie «Die Schöpfung» (Bronze), «Die Flucht» (Kunststein), das verkaufte «Nido abbandonato» und die klare, von jeglichem Füllsel der Sentimentalität befreite «Anbetung der Hirten» (Bronze) sprechen uns auf eigene Weise an, sondern es tun dies noch mehr ihre Reliefs. In Bronze, wie eine erzählte Legende anmutend, «Kreuzesschmäh», und das symbolhafte, wie in seiner Aussage packende Relief «Après la résurrection», mit den Aufwachenden, den auch jetzt noch Welterschlafenden, da selbst der Ruf der Posaune sie nicht zu erreichen vermag, aber auch das leichte und beschwingte Peraluman-Relief «Musicien et muse» oder die fast tönend rhythmisch komponierte Figurengruppe in «Gethsemane». Erst vor zwei Jahren begann Estrid Christensen auf diese ganz andere, aus dem Gewesenen völlig herausgetriebene Art zu arbeiten, ausgesprochen intuitiv, von keinerlei Intellektualismus beengt und bedrängt, eine Seherin und Kinderin, wir müssen uns nur selbst in die hierfür nötige innere Bereitschaft begeben, um diese neue, ins Geistige gehobene, in Metall und Stein geprägte oder in Linolschnitten uns dargebotene Deutung und Veranschaulichung anzunehmen, uns damit auseinanderzusetzen und sie zu verstehen. Wir erwähnen von den Linolschnitten, die wir gesehen haben, «Cavalcata», «Eines tut not» (Jesus mit Maria und Martha) und das fast duffend zu nennende Stück «La théière» und besonders auch «Vor der Mauer» und «See- stern».

«St.-Galler Ladengeschäfte bei Ihnen daheim»

nennt sich ein Weihnachtskatalog, der schon seit Jahren von einer bestimmten Gruppe von Spezialgeschäften jeweils im Laufe des Novembers in alle Haushaltungen von St. Gallen verteilt wird.

So aber ist dieses «Schaufrücker im Haus» durchaus geeignet, uns einen ersten Orientierungsgang durch die Ladenstrassen zu ersparen, uns darüber zu informieren, was der Markt an kleinen und grossen Geschenkartikeln zu bieten hat und wie leicht auch eigene Wünsche manifest zu machen.

Ein «neues originelles Geschenk» ist der Strumpftröckner. Ein Stück Protästöffel, vermutlich mit Schaumgummi-Kissenfüllung zu einem wärstförmigen Gebilde ausgestopft, an dem beiden Enden zusammengebunden und mit einem lustigen Bordürenbündel versehen zum Aufhängen, soll dazu dienen.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczerez, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Wer nicht sicher ist, wie im einen und andern Fall die Gabe richtig zu wählen sei, erkundigt sich herzhafte genauestens nach den Wünschen oder spende einen Geschenkbogen. Es würde damit nicht allein die Gültigkeit gelegter Empfehlung von wenig passenden Geschenken kleiner; auch die Umtauschbarkeit ginge weniger hoch, welche jeweiligen nach den Festtagen unnötige Umtriebe auch für den Einzelhandel mit sich bringt.

Das der Weihnachtsbrauch des Schenkens im Sinne eines Gebens und Empfangens von Freude heute vielfach nicht mehr so geübt wird, wie es seinem ursprünglichen Wesen und Gehalt entspricht — auch dies zu bedenken, ist jetzt die rechte Zeit, der schöne alte Brauch wird veräussert durch den übermässigen Aufwand, den

heute manche beim weihnachtlichen Spenden treiben, nicht selten vom sinnlosen Ehrgeiz angefeuert, sich gegenseitig zu überbieten; oder es kann das Schenken ja auch zu einer Art von routinemässigen «Tauschhandel» ausarten.

Es gilt sich erneut darauf zu besinnen, dass es beim Schenken und erst recht beim weihnachtlichen Schenken — auf den tieferen Gehalt und das rechte Mass ankommt, dass hektische Betriebsamkeit und ein Zuviel an veräussertem Drum und Dran die Weihnachtszeit zu entzaubern drohen und dem Sinn des Christfestes widersprechen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Förderungsfonds für Konsumenteninformation

An einer Versammlung in Zürich unter dem Vorsitz von Dr. Werner Weber haben zahlreiche bedeutende Verbände des Handels und der Industrie beschlossen, einen Förderungsfonds für Konsumenteninformation zu gründen. Dieser von repräsentativen Organisationen der Wirtschaft geschaffene Stiftung wird selbst weder Warenzinsen noch andere Massnahmen der Konsumenteninformation durchführen, denn ihre Gründer sind der Auffassung, dass solche Aufgaben einer Stelle überlassen werden sollen, an der nur reine Verbraucher- und Arbeitnehmerorganisationen beteiligt sind.

Die durch den Förderungsfonds für Konsumenteninformation gesammelten Gelder werden einer Organisation zur Verfügung gestellt werden, die ausschliesslich allgemeine Konsumenteninteressen vertritt und politisch neutral ist. Diese Konsumentenorganisation soll dann für die objektive und einwandfreie Durchführung von Warenzinsen und anderen Massnahmen der Information nach Massgabe des Verbraucherinteresses verantwortlich sein.

Als Empfänger der Förderungsbeiträge kommt der am 25. September 1964 gegründete Schweizerische Konsumentenbund (SKB) in Frage, dem Konsumentenschutzorganisationen und Arbeitnehmerverbände angehören. Der SKB ist jedoch eine selbständige Organisation, die in ihrer Entscheidung über die Annahme von Förderungsbeiträgen völlig frei ist, und der Förderungsfonds für die Konsumenteninformation wird seinerseits gegebenenfalls auch anderen Organisationen Beiträge gewähren können. Durch die beschlossene Gründung wollen die beteiligten Organisationen der Wirtschaft das Verantwortungsbewusstsein der Produzenten und des Einzelhändlers gegenüber den Konsumenten und ihren Willen bekunden, dessen Lebenshaltung durch immer bessere Leistungen ständig zu heben. Der Förderungsfonds für Konsumenteninformation soll ein konkreter Beweis dafür sein, dass die schweizerische Wirtschaft eine sachliche Information der Konsumenten über das Angebot bekräftigt.

Als Stifter kommen Organisationen des Handels und der Industrie sowie Konsumentenschaften in Frage. Spitzenverbände der Wirtschaft und Behörden können als Patronatsmitglieder mitwirken. Gönner können alle natürlichen und juristischen Personen sein. Die notarielle Beurkundung, Errichtung der Stiftung wird voraussichtlich Ende Februar 1965 erfolgen.

Der im vorstehenden Artikel erwähnte Schweizerische Konsumentenbund wurde — wir berichten darüber in der Nummer von 9. Oktober — auf Initiative des Konsumentenforums gegründet. Es gehören ihm als Gründer folgende Organisationen an:

- A. Konsumentenorganisationen:
Fédération romande des consommateurs; Konsumentenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin; Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen.
B. Arbeitnehmerverbände:
Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz; Landesverband freier Schweizer Arbeiter; Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter.

Nachrichten von hüben und drüben

Westdeutschland
Keine mentholhaltigen Arzneimittel für Säuglinge und Kleinkinder. Auf Veranlassung des Bundesgesundheitsministeriums hat das Bundesgesundheitsamt auf Grund der Warnung der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft über die Anwendung mentholhaltiger Arzneimittel bei Säuglingen und Kleinkindern empfohlen, das Einreibemittel, Nasentropfen und Inhalationslösungen, die Menthol, Ester sowie Pfefferminzöl enthalten, nur mit dem Warnhinweis «Nicht für Säuglinge und Kleinkinder bis zum vollendeten 5. Lebensjahr» auf Umhüllungen, Behältnissen und Packungsbelegen in den Verkehr gebracht werden dürfen.
CDU-Kurzinformation
Solche Empfehlungen wären auch bei uns am Platze. (Red.)

KLEINE WIRTSCHAFTSFIBEL

Ein vierter Produktionsfaktor?

Die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft während der letzten fünfzig Jahre hat wesentlich dazu beigetragen, die nationalökonomischen Grundlagen zu heben, welche lehrten, dass der Wohlstand eines Landes nur auf den drei ursprünglichen Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit gründe. Die erstaunliche Wohlstandsvermehrung in Ländern mit knappem Boden und fehlenden Bodenschätzen (Schweiz, Japan usw.) wurde dann auf die Sparsamkeit der betreffenden Völker zurückgeführt, welche es erlaube, den erwähnten Mangel durch um so grösseren Einsatz von Kapital und Arbeit wettzumachen. Sehr bald zeigte sich aber, dass auch diese Schlussfolgerung nur bedingt richtig ist. Der Mindereinsatz des einen oder anderen Produktionsfaktors erfordert keineswegs immer einen entsprechenden Mehreinsatz der übrigen Produktionsmittel.

Durch diese Erfahrungen gewitzigt, sind Nationalökonomien dazu übergegangen, einen «vierten Produktionsfaktor» zu umschreiben. Es handelt sich um die Technik im weitesten Sinne, an deren Wieg die Idee, die Erfindung stehen. Der technische Fortschritt, das «Geisteskapital», welches ihm zugrunde liegt, wird heute für die Wohlstandsmehrung der Völker als viel bedeutsamer angesehen als alle drei ursprünglichen Produktionsfaktoren zusammen. Gewiss sind Boden, Kapital und Arbeit notwendig, damit Geist und Technik der Wohlstandsvermehrung dienen können. Es zeigt sich aber immer deutlicher, dass der technische Fortschritt das benötigte Kapital gleichsam selber schafft, dass er sich um Produktionsmittel Arbeit selbst unabhängig macht und dass der technische Fortschritt selbst imstande ist, sich auf kleinster Bodenfläche zu entfalten.

Mit anderen Worten: der menschliche Geist ist offensichtlich der eigentliche Produktionsfaktor, während die drei ursprünglichen Produktionsfaktoren der theoretische Ökonomie zu blossen Hilfsmitteln herabgewürdigt werden. Im Grunde genommen ist es eine alte Weisheit, dass am Anfang von allem der Geist steht, das volkswirtschaftliche Lehrgebäude, welches dieser Einsicht Rechnung trägt, muss jedoch erst noch erfunden werden. G.R.

Konsument und Weihnachtseinkauf

G. St. In den letzten Jahren sind im Zeichen des Weihnachtsgeschäfts die Umsätze stetig gestiegen; es kommt darin, neben dem «Teuerungsmoment», eine wachsende Zahl von Mehrkäufen zum Ausdruck.

Geschäftsinhaber, die Geschenkartikel führen, erklären unumwunden, der Absatz der Ware bedeute hier kein Problem — ein grosses dagegen die Sorge um genügenden Nachschub.

Eine unerfreuliche, aber gewiss nicht unvermeidliche Begleiterscheinung war in den letzten Jahren der hektische Zug, welcher dem Weihnachtsgeschäft um so stärker anhaftet, je näher das Christfest herankommt. Augenfällig wurde dieses hektische besonders durch die Tatsache, dass in den letzten vierzehn Tagen vor Weihnachten in Läden und Kaufhäusern städtischen Zentren zeitweilig ein Gedränge herrschte, welches ein Abwickeln des Geschäftes in kürdigen Rahmen verhin-derte und eingehende Kundenberatung, wie sie gerade bei Weihnachtseinkäufen wünschbar und nötig wäre, ausschloss.

Wesentlich mithelfen, hier «Luft zu schaffen», kann eine verständnisvolle Regelung der Ladenöffnungszeiten. Wo immer sie in den beiden Wochen vor Weihnachten an je ein bis zwei Tagen in

den Abend hinein verlängert worden sind, hat sich diese Lösung bewährt. Indem sie einer breiten Verbraucherschicht, vorab den Berufstätigen und der Familie, vermehrten Spielraum für die Weihnachtseinkäufe gibt, wird auch das Gedränge und Gebelze während der umsatzreichen ordentlichen Öffnungszeiten fühlbar gedämpft.

Dass Hausfrauen und weitere an keine festen Öffnungszeiten gebundene Gruppen ihre Weihnachtseinkäufe vorwiegend in den stilleren Vormittagsstunden besorgen, ist zu wünschen.

Mit Hilfe durchdachter Ablösungspläne, in die heute ja in wachsendem Mass auch Teilzeitarbeits- und Aushilfskräfte einbezogen werden, lässt sich bei verlängerten Ladenöffnungszeiten eine Mehrbelastung des Verkaufspersonals weitgehend vermeiden. Wo dies nicht der Fall ist, vermag bekanntlich entsprechend verlängerte Freizeit nach den Festtagen den nötigen Ausgleich zu schaffen. Die Vorweihnachtszeit ist im übrigen nicht nur für das Ladenpersonal streng, sondern praktisch für jeden Betrieb.

Neben der Einführung sind Sachlichkeit und nüchterne Vernunft gute Ratgeberinnen beim Schenken.

Wolle - frei von Fehlern

Masstäbe, nach denen Fachleute die Wolle bewerten

(IWS) Der Handel mit Rohwolle setzt vielseitige, in langer praktischer Erfahrung gewonnene Erkenntnisse voraus. Es gibt viele Tausende von Schafwollarten, die je nach den Herkunftsändern oft beträchtliche Unterschiede aufweisen und Eigenheiten und Vorzüge für bestimmte Verwendungszwecke haben. Es gibt aber auch generelle Merkmale, nach denen die Wolle bewertet wird.

Feinheit nach «skeln»
Das augenfälligste Kennzeichen einer Wolle ist ihre Feinheit, die Faserdicke. Sie lässt sich nach Mikron, also nach Tausendstel Millimeter, genau messen. Im internationalen Handel aber bedient man sich vielfach einer in England entstandenen Bezeichnung. Es ist eine Zahl mit einem dahinter stehenden «s». Dieses «s» geht auf die Anfänge der Kammgarnspinnerei zurück und heisst eigentlich «skeln» gleich Strang. Für ein bestimmtes Stück Tuch brauchte man eine bestimmte Anzahl Garnstränge einer bestimmten Wollfeinheit. Ein «skeln» wurde mit 560 Yard (512 Meter) Garnlänge gerechnet. Bei der Bezeichnung «264 s» handelt es sich somit beispielsweise um eine Wolle, bei der man aus einem englischen Pfund 64 mal 560 Yard (gleich 35 840 Yard bzw. 64 mal 512 Meter gleich 32 758 Meter) Wollgarn spinnen kann. Heute ergeben sich beim Verspinnen zwar andere Garnlängen, aber die Feinheitbezeichnung ist geblieben. Die Regel lautet daher: je höher die Zahl, desto feiner die Wolle.

Die neun Kriterien
Aber es ist nicht die Feinheit allein, die das Charakteristische bei der Bewertung der Wolle ausmacht. Der Fachmann beurteilt sie nach einer ganzen Reihe von Kriterien, von denen die folgenden neun die wichtigsten sind: 1. Länge, 2. Kräuselung, 3. «frei von Fehlern» (d. h. in der Faserstruktur), 4. Gleichmässigkeit, 5. Farbe, 6. Stapeldichte (Dichte der nebeneinander gewachsenen Wollhaare), 7. Formbarkeit (Plastizität), 8. Griff, 9. Filzfähigkeit. Dazu kommen noch zwei Momente der äusserlichen Beschaffenheit der Rohwolle, die Menge der pflanzlichen Verunreinigungen durch Samen, Gräser etc. sowie der Grad der Verschmutzung, das Rendement, das nach dem Waschen und Entfernen von Schmutz und Staub übrigbleibt. In der Regel prüft der Fachmann nie die einzelne Faser, sondern ergreift ein Bündel Wollhaare, das dem erfahrenen Blick eine exakte Bestimmung ermöglicht.

Normalerweise sind feine Wollen kürzer, grobe länger, in der Vorstellung des Fachmannes gibt es aber eine Ideallänge, die ihrem Charakter am besten entspricht. Ueber acht Zentimeter lange Supermerinowollen sind zum Beispiel nach der Regel nicht mehr normal. Sehr wichtig ist eine gleichmässige Länge der Fasern. Wo dies nicht der Fall ist, erhält eine sonst sehr gute Wolle eine schlechtere Beurteilung.

Kräuselung
Sie ist einer der bedeutendsten natürlichen Vorzüge der Wolle. Die Regel lautet hier: Je mehr Kräuselungsbogen eine Wolle hat, desto höher wird sie bewertet. Bis auf wenige Ausnahmen kann man auch sagen: Je feiner eine Wolle, desto mehr Kräuselungsbogen.

Frei von Fehlern
sind die Wollen, deren Fasern keine schwachen oder dünnen Stellen enthalten. Solche Stellen lassen meist auf Krankheiten oder Dürrezeiten schliessen, die das Wachstum beeinträchtigen, so dass die Wolle brüchig werden könnte.

Gleichmässigkeit
sind die Wollen, die im Stapel, also so, wie die Wollhaare nebeneinander wachsen, nicht nur eine gleiche Länge, sondern auch gleichmässige Feinheit haben. Bei Crossbredwollen z. B. beobachtet man häufiger, dass sie zur Faserspitze hin dicker werden, was ebenfalls als Fehler angesehen wird. Reine Merinos sind im allgemeinen gleichmässig; Kreuzungen verraten sich nicht selten durch unregelmässiges Wachstum.

Die Farbe
ist als Qualitätsmerkmal einer Wolle leicht zu bestimmen. Sie soll weiss und fleckenlos sein.

Unter Stapeldichte
versteht man die Anzahl der Wollhaare, die auf einer bestimmten Hautfläche nebeneinander wachsen. Bei guten Merinowollen stehen die Härchen dicht zusammen. Davon hängt der gute Zusammenhalt eines Faserbündels, des Stapels, ab. Das gilt als gute Vorbedingung für die Verarbeitung.

Die Formbarkeit
lässt sich heute nach einer Erfindung von Professor Späemann genau messen. Diese Messergebnisse stimmen mit den nach den traditionellen Methoden erzielten Beurteilungen absolut überein. Es ist die Eigenschaft der Wolle, unter Feuchtigkeit und Druck in andere Formen gepresst werden zu können. Dadurch wird nicht nur die Haltbarkeit von Bügelfäden ermöglicht, die plastische Formbarkeit erleichtert dem Schneider auch, einen Anzug zu

dressieren, ihn den Körperformen harmonisch anzupassen. Wie die Wolle alle allerdings allein nach dem Augenschein und dem Gefühl die Formbarkeit der Wolle sogar sehr genau beurteilen, ist eigentlich ein Rätsel und kann nur durch die lange Erfahrung erklärt werden.

Der Griff
einer Wolle ist für den versierten Fachmann nicht schwer zu bestimmen. Er hat es tatsächlich «im Griff», ob eine feine Wolle nun von dieser oder jener Gegend stammt. Aber worauf diese Unterschiede beruhen, ist schwer zu erklären, genau wie die Tatsache, dass auch der Laie so gern in Wolle greift, weil ihm der Griff auf irgendeine Weise sympathisch ist.

Die Filzfähigkeit
der Wolle rechnet der Fachmann zu den grossen natürlichen Vorzügen der Wolle. Viele feine Tucharten sind nur unter Ausnutzung der Filzneigung der Wolle herzustellen. Die Hausfrau hat diese Eigenschaft vor allem beim Umgang mit Strickseilen sehr jeher bedauert und wird erst heute durch die Methoden der Filzfärberei ausgerüstet davon «erlöst». Der Wollfachmann muss der Wolle schon im Rohzustand ansehen, ob sie sich schwer oder leicht filzen lässt. Denn je nach dem Verwendungszweck ist dies ein wichtiges Qualitätsmerkmal.

Rendement
Was die pflanzlichen Verunreinigungen einer Wolle angeht, so sind diese nicht von grosser Bedeutung, solange sich die Wolle vor der Verarbeitung durch Waschen leicht reinigen lässt. Allerdings wirkt auch dies wertvermindernd. Trotzdem lassen sich solche Verunreinigungen kaum vermeiden, besonders dann nicht, wenn die Wollen von neu erschlossenen Weidegebieten kommen.

Für die Qualität einer Wolle an sich ist das Rendement ebenfalls nicht entscheidend. Es beeinflusst jedoch sehr wesentlich den Preis einer Rohwolle, da nach dem Waschen 70 Prozent oder nur noch 50 Prozent spinnfähige Wolle übrigbleibt.

Reine Schurwolle
Immer mehr setzt sich im Textilhandel der Ausdruck reine Schurwolle durch. Als reine Schurwolle gilt ausschliesslich das Haar des Schafes oder des Lammes. Darüber hinaus aber darf es
— keinem die Faser schädigenden Gewinnungsverfahren ausgesetzt,
— vor seiner Verarbeitung keinem Spinn- oder Filzprozess unterworfen worden sein und soll
— die typischen mikroskopischen Charakteristiken solcher Fasern aufweisen.

Die Frau in der Kunst

Schöpferische Frauenhände

Zur 25. Ausstellung der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen im Berner Kunstmuseum

Vielzahl und Zeugnisse sind die nachhaltigsten Eindrücke von der Berner Ausstellung. Sie ist ein überzeugendes Bekenntnis der Frau zu unserer Gegenwart und zu ihren Menschen. Getragen wird dieses Bekenntnis von reifem Selbstbewusstsein und verpflichtender Hingabe. Dadurch wird die Frau zu einem reichen Ideengarten, voll der eigenartigen Früchte und Blüten. Tropicische Buntheit des Ausdrucks nimmt den Besucher gefangen. Neue Blumen strahlen, neue Früchte locken. Allerdings ist auch Bekanntes da: Früchte, die uns über den Gärtner, Gemälde, die uns über den Lehrmeister oder das verehrte Vorbild nicht im ungewissen lassen. Könnte das nicht Rousseau sein? Hat nicht Klee ein ähnliches Bild gemalt? Ist das nicht ein Porträt des jungen Picasso? Die Versuchung, solche Fragen zu stellen, liegt in gewissen Fällen nahe. Bei eingehender Betrachtung erkennen wir aber, dass auch in diesen Bildern das Eigenartige vor dem Vorbild steht. Die Ausstellung wird zum Triumph der Eigenwilligkeit. Die abstrakten Werke sind in der Mehrzahl. Dabei erhält das Farberlebnis eine neue Geltung. Bildtitel wie *«Le blanc»*, *«Le gris»*, *«Weiss-Ocker»*, *«Umbrä»*, *«Jaune et noir»*, *«Gelb»*, *«Blau sind Zeichen für eine Farbwertung, die zur Motorkraft gesteigert wurde. Die meisten Kompositionen dieser Richtung fesseln den Betrachter durch Frische und Intensität. Ein Triptychon erhebt die alten Themen, «Printemps», «Hiver», «Automne», zu einen Farbsymphonien. Die Formate sind gross und frei. Sie bieten Raum für eine monumentale anmutende Farbdramatik, für eine Ausstrahlung, die den ganzen Menschen zu betrogen vermag und sich nicht mehr einseitig an den Intellekt und die ästhetische Feinfühligkeit wendet. Bilder werden zum einmaligen Erlebnis: «60-4», «Ordré spatial», «Eine rote Licht flut brandete über die Landschaft», «Das ganze Land schien von einem Taumel der Seligkeit durchbebt».*

Dann sind da die andern Gemälde, die sich mit der Farbe auch der bestimmten, eindeutigen Form verpflichten. Kreise, Seifenblasen, «Ulricher» steigen aus graublauem Dunkel und zergehen in welesonem Weiss. «Les carés bleus» wachsen zu einer Bildmauer aus gebrochenen Farben auf, während aus braunen Rechtecken eine «Altstadt» erhebt. Die «Begegnung mit Segeln» wird zu einer «Hieroglyphe» für ein Gewesenes. Der Formwille trägt die Kompositionen ins Zeichenhafte, ins Symbolische.

Innerlichkeit spricht auch in den gegenständlichen Gemälden der Ausstellung. Formen und Landschaften werden in persönlicher Interpretation aufgelöst und neu geschaffen, Vereinfachung und damit Vertiefung des Figürlichen, Farbkonzentration und Wahl der Technik sind die Mittel für den gesteigerten individuellen Ausdruck. Das Primitive «Chat et ange de bois», steht einem mehr expressionsistischen Element gegenüber, wenn man so weit gehen will, abergedroschene Ordner einzusetzen. Wir haben die zarten Pastellrose des «Herbsttages» und die vornehme Strenge des «Médailleurs» lieben gelernt, wir erinnern uns gerne an die schweren, gebrochenen Farbflächen des «Camping», an den «Roten Schirm», der die Beschatteten verzaubert, und an die «Gefleckte Melone». Sagt das nicht mehr als eine Formel?

Die Buntheit der Gemäldeserie wird noch unterstützt durch die Vielfalt der vertretenen Techniken: Kupferstich, Oel, Collage, Gouache, Kreide, Pastell, Dispersion und Tempera bilden nur eine kleine Auswahl der angewendeten Mittel. Es bliebe nun zu fragen, wie diese Mittel eingesetzt wurden. Ueberzeugend. Materialgerecht und gekonnt.

Wahre Materialliebe ist noch spürbarer in den Skulpturen und in den kunstgewerblichen Arbeiten. Möglichkeiten der Bronze begegnen uns in der harmonischen Stellung der «Knieenden 1964» und im leichten Geflüster der «Herbstvögel». In krassem Gegensatz dazu stehen die strengen, fast kristallinen, Steingebilde der «Skulpturen 1-3», die durch Gewicht, Struktur und Masse wirken. Eigentlich

Silberputzen leicht gemacht

Wenn die Weihnachtstage nahe, muss ich unter anderem immer daran denken, wie mir unsere Mutter das festliche Silber in die Hand drückte, um es blitzsauber zu putzen, und wie unangenehm diese Arbeit war, von der man so hässlich schmutzige Finger bekam. Dann hielt die Arbeit lange auf, und die verwendeten Mittel taten dem Silberglanz nicht gerade gut. Sie griffen die Oberfläche an, verursachten die feinsten Kratzer und liessen die Silberaschen mit der Zeit matt werden. Seitdem mir SILVER-KING bekannt geworden ist, bin ich von den rostfreien Stahlbestecken für festliche Zwecke wieder auf das feinglänzende Silber übergegangen, denn mit diesem Mittel ist das Putzen wirklich in Sekundenschnelle getan. Besteck wird kurz in den praktischen, rosafarbenen Plastikbehälter mit der klaren Flüssigkeit getaucht und ist beim Herausnehmen blitzblank und wie neu. Grössere Gegenstände werden mit einem in die Flüssigkeit getauchten Wattebausch abgewischt, wobei jeder schwarze oder gelbe Belag sofort verschwindet, ohne dass das Silber angegriffen wird. Dann wird kurz mit Wasser abgespült und abgetrocknet, und fertig ist die ganze Silberputzerlei. Einfacher geht's nimmer. Ilona Halsaz

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur Tel. 052 / 2 22 52 / Intern 18 Verlag: Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur Telefon 052 2 22 52

schöne Gewächse sind die «Kerzenleuchter», wilde Topfornen, halb Felsenkloster, halb Kakthus. Daneben hängen Tapiserien mit Rot und mit Blau-schwarz, warme Gärten archaischer, rechtwinkliger Zeichen, die aus der Linearität des Gewebes, des Gobelins, herausgewachsen zu sein scheinen. Nun wären wir wieder bei den Gärten, bei «Gletscher-garten», «Klostergarten» und «Herbstlichen Früchten».

Der Blüten und Früchte wären noch viele zu nennen: Mosaik, Webereien, Eisen-, Silber- und Goldgeschmiede, Batik und Keramik. Der Garten ist zu reich. Wir müssen uns bescheiden.

Die Berner Ausstellung ist ein Querschnitt durch das weibliche Kunstschaffen unseres Landes, auf den jede Schweizer Frau mit Recht stolz sein kann.

Fred Zaugg, Bern

Bilder von Liny Kull

Das Auge voll heiter stimmender Farben und sicher gestalteter Formen, verlässt der Besucher die

Teilzeitarbeit der Frau als Reserve?

Das Fragezeichen wirkt anregend. Geht es bei der Teilzeitarbeit der Frau um eine im schlimmsten Sinne freiwillige Angelegenheit, oder ist die Sache einer ersten Auseinandersetzung würdig? Der dritte Abend im Vortragsszyklus «Die Arbeitskraft der Frau in unserer Volkswirtschaft», einberufen vom Frauenstimmrechtsverein Bern, unterstützt von acht Frauenorganisationen verschiedenster weltanschaulicher und politischer Prägung, zeugte jedenfalls für die Wichtigkeit des Problems, in dessen Darstellung auch — neben ein paar kleinen Entgleisungen — die Würde mitleidlich fehlte. Für uns in der Frauenwelt ergaunten — das sei einangest festgestell — hat das Wort Reserve im Zusammenhang mit Frauenarbeit keinen freudigen Klang. Wir haben es nicht erfahren:

Sobald es auf dem Arbeitsmarkt «waltet und sieden und brausen und zischt», werden sorgfältig alle Ventile geschlossen, werden Riegel vorgeschoben, und wehe der Frau, die da Einlass begehrt ins Paradies der Männer! Sie wird, sofern nicht äussere Notwendigkeiten sie zur Arbeit zwingen, als Doppelverdiennerin gebrandmarkt. Sobald aber — um den Ausdruck des Sekretärs des Schweizerischen Gewerbe-

(BSF) in einer Debatte des Konzils wurde festgestellt, dass die Gleichberechtigung der Frau nicht nur im häuslichen Rahmen, sondern auch im öffentlichen Leben zu verwirklichen sei.

verbandes aufzunehmen — «der Arbeitsmarkt ausdornet ist», da werden Ventile geöffnet, Riegel zurückgeschoben, da gehört plötzlich die Frau nicht mehr ins Haus, sondern ins Büro, ins Laboratorium, in die Schulstube, just dorthin, wo man sie bei ihrer Verheiratung nicht mehr haben wollte. Wir alten Idealisten träumen halt immer noch von einer Weltordnung, in welcher die Frauenarbeit ihre Würde und ihre Grösse hat und es jeder Frau freisteht, sich dafür oder dagegen zu entscheiden. Freilich wissen wir um die Forderungen des Familienschutzes. Mütter mit kleinen Kindern gehören nur einmal ins Heim, sogar wenn ausserhäusliche Erwerbsarbeit etwas Verlockendes für sie hätte. Nur müssten in unserem Staate die Löhne der Männer und die Kinderzulagen, Steuer- und Mietzinsrelieferungen etc. hoch genug sein, um die Frau nicht unter Druck zu setzen; mit Recht betonte eine Diskussionsreferentin, das auch verwitwete und geschiedene Frauen das Recht und die Möglichkeit haben sollten, sich ihren Kleinkindern zu widmen.

An dem durch Frau Dr. Helene Thalmann in hervorragender Weise geleiteten Forumgespräch vom 18. November in Bern beteiligten sich drei Männer und drei Frauen. Wie schon an der vom Bund Schweizerischer Frauenvereine einberufenen Studien-tagung vom 18. Oktober — siehe Bericht im Frauenblatt vom 28. November — zeigte sich auch hier die gegenseitige Auswirkung der Teilzeitarbeit im Spitalbetrieb. Fräulein Frieda Sutter, Verwalterin des Kantonalen Frauenospitals, sprach mit grosser Dankbarkeit von den qualifizierten Teilzeitarbeitskräften, den ehemaligen Pflegerinnen, verheirateten Frauen, die sich heute dem Spital in seiner Notlage zur Verfügung stellen. Das Schwistern ihren Beruf wieder aufnehmen, dass Aerztinnen auch während der Ehe ihren «Mangelberuf» weiter ausüben, findet die Anerkennung der Öffentlichkeit und stellt weiter keine Probleme.

Nicht so eindeutig lautet die Urteile der Vertreter von Personalämtern. Da gilt es vor allem, sich vor Verallgemeinerungen zu hüten. Die Sachlage wechselt von Branche zu Branche. Es gibt Arbeit, die bei gewissem Entgegenkommen der Vorgesetzten, bei Ueberwindung gewisser Vorurteile, teilbar ist, d. h. abwechselungsweise von zwei Angestellten verrichtet werden kann, und solche, die «unteilbar» ist. So spricht der Personaldirektor einer Firma, die 500 Frauen beschäftigt, von durchaus guten Erfahrungen, die man mit den 5 Prozent Halbtagsbeschäftigten macht.

Wenn von gewerkschaftlicher Seite vor einer erneuten Ausnützung der Frauenarbeit gewarnt wurde, so hörten sich die Versicherungen der Arbeitgeber, die Teilzeitarbeit sei nicht nur von den finanziellen, sondern auch von der sozialen Seite (Freizeit, Ferien, Pensionierung etc.) des Vollarbeitenden gleichgestellt, recht tröstlich an. Die Frage einer gesetzlichen Regelung der Teilzeitarbeit wurde kaum berührt, weit aber, wie Frau Dr. Thalmann in ihrer Zusammenfassung bemerkte, nicht zu umgehen sein, weil neue Arbeitsformen neues Recht schaffen. Ihrer Anregung, die Teilzeitarbeit vor allem vom Standpunkt der Frau aus, von deren Möglichkeiten zur Lebensentfaltung zu betrachten, wurde in der

Ausstellung von Bildern der Zürcher Malerin Liny Kull in der Galerie Spitteler in Bern. Die Künstlerin vertritt eine lebensvolle, in starken Farben hindringende Malerei, die sich darbietet in Kompositionen, Stillleben, Bildnissen und einzelnen Landschaften. Beherrschend wirkt in der Ausstellung das Thema Mutter und Kind, das aus der erhofften Bestimmung heraus ins Geistige erhoben ist. Klar aufgebaut Blumenstadt erblickende Natur, eingeordnet in die malerischen Gesetze der Harmonie, Leuchtendes Gelb und ein die Gegensätze verbindendes Rosenrot fehlen in kaum einem der Bilder.

Liny Kull bildete sich aus an der Kunstgewerbeschule in Zürich und der Ecole des Beaux-Arts in Genf und ist Schülerin des Malers Alexander Soldenhoff. Studienreisen nach Italien, Holland, Paris, Schweden wirken befruhchtend nach.

Die Galerie Spitteler, das Unternehmen einer Frau, feiert mit dieser bis zum 20. Dezember dauernden Ausstellung ihr 10jähriges Bestehen. Der Zürcher Kunsthistoriker Dr. Werner Y. Müller berichtete an der Vermissage in einführenden Worten vor zahlreich erschienenen Gästen von Aufträgen Liny Kulls aus der öffentlichen Hand, Aufträgen für Wandbilder und Mosaiken. Was die ernsthafteste Schaffnerin zu geben hat, ist einer hellen Welt zugewandt, sie erfassend im Erlebnis von Licht und Farbe.

Familienplanung, eine neue soziale Aufgabe

Ein aussergewöhnlich grosser Kreis aufmerksamer Zuhörerinnen hatte anlässlich der 32. Generalversammlung des Vereins Mütterhilfe am 5. November im Kirchenheimhaus Hirschengraben in Zürich die Gelegenheit, sich durch Herrn Professor Theo Koller über dieses hochaktuelle Thema orientieren zu lassen. Der bekannte Chefarzt der Basler Universitätsfrauenklinik zeigte in seinen von einer grossen Verantwortung getragenen und durch seine jahrzehntelange enorme Erfahrung wohl fundierten Ausführungen, dass wir die im Ausland bereits seit längerer Zeit bestehenden Organisationen für Familienplanung nicht einfach auf unsere schweizerischen Verhältnisse übertragen können und dürfen. Vor allem gab der Referent zu bedenken, dass wir in der Schweiz nunmehr einen grossen Überschuss an ausländischen Geburten aufweisen und es sich gerade aus diesem Grund bei einer Familienplanung nicht nur um eine allgemeine Schwangerschaftsverhütung handeln darf. Die Wohnbevölkerung in Zürich z. B. betrifft nur die Hälfte Kantonsbürger, die zweite Hälfte der Bevölkerung besteht aus einem Drittel Ausländern. Zudem beträgt der Geburtenüberschuss auf 1000 Schweizer 1.7; auf 1000 Ausländer jedoch 18.6! Zahlen also, die zum Nachdenken anregen. Ferner ist die Kinderzifer pro Ehe mit 2.1 bis 2.3 selbstverständlich für die Erhaltung der Schweizer Bevölkerung zu tief. (Sehr ausschlussreich zum Studium dieses bevölkerungspolitischen Problems erweist sich die Dissertationsarbeit 1960 von F. X. Kaufmann an der Handelshochschule St. Gallen mit dem Titel «Die Ueberalterung».)

Wir wollen doch ausschliesslich als Schweizer in Zukunft den ansässigen Ausländern gegenüber nicht unterliegen, dadurch, dass wir uns vor der Verantwortung, Kinder haben zu wollen, aus Bequemlichkeit mehr oder weniger drücken wollen!

Deshalb bedeutet es immer eine hohe Verantwortung, für die andern Mitmenschen eine solche Familienplanung aufstellen zu wollen. Diese darf auch nur im Zusammenhang mit allen massgeblich beteiligten Stellen gesehen, als da sind: Eheberatungsstellen beider Konfessionen, Mütterberatungsstellen, Gynäkologien, Psychiater, Theologen, Jugend-erzieher, Sozialarbeiter usw. Alle diese Stellen sollten sich unter einer schweizerischen Dachorganisation für Familienplanung zusammenschliessen unter dem gesamten Probleme umfassenden Titel:

«Gesellschaft für Fertilität, Sterilität und Familienplanung»

Die Gründung dieser Gesellschaft ist 1964 bereits erfolgt; Präsident ist Herr Professor Koller. Als praktische Ratschläge schlägt der Referent zum Schluss zusammenfassend nochmals vor:

1. Aussprachen aller Organisationen einer Region, welche irgendwo als Hilfsstellen für die Probleme der Familienplanung im weitesten Sinne in Frage kommen können.
2. Zusammenschluss der geeigneten Vertreter aller dieser funktionierenden Stellen im Sinne einer Koordination der Kräfte und Gestaltung der Auffassungen und Ansichten.
3. Konstituierung einer Arbeitsgruppe aus den bereits vorher schon erwähnten Spezialisten mit den unerlässlichen Führungsrollen, damit an einer solchen Stelle Erfahrungen gesammelt werden können. Der Referent schloss seine höchst aufschlussreichen Erläuterungen mit den Worten: «Die grösste Gefahr einer Familienplanung besteht darin, dass sie nur in einer Geburtenbeschränkung besteht». Frau Dr. Haemmerli-Schindler, die verdienstvolle Präsidentin der Mütterhilfe (die übrigens 1952 zur Zeit der grossen Arbeitslosigkeit und finanziellen Bedrängnis so vieler schwangerer Frauen auf Initiative von Herrn Prof. Koller entstand), konnte sich auch von der Frauenseite her gesehen den grundsätzlichen Ausführungen des Referenten mit warmem, herzlichem Dank an diesen voll und ganz anschliessen. awh

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement auf den Weihnachtstisch legen.

Während des ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentfragen. Die Aufsatzfolge «Blick über die Grenzen», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitem Ausland. Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns dieses Jahr zugehen: ... Das Blatt ist geradezu spannend geworden und man liest es jetzt von A bis Z mit grossem Interesse. Die Vielsichtigkeit erfreut und interessiert wir lesen das Frauenblatt immer mit grossem Interesse, es wird immer vielgestaltiger und bringt einen in Kontakt mit wertvollen Frauen und deren Wirkungskreis ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ... Und eine Stimme aus dem Ausland: ... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...



Die Unterzeichnete bestellt: Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen) Jahresabonnement Fr. 18.80 Halbjahresabonnement Fr. 9.--

auf eigenen Namen als Geschenk an Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Im Dienste der Volksgesundheit

Die Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholgerischen Vereinigungen tagte am 22. November unter dem Vorsitz von Dir. J.-P. Widmer, Genf, in Olten. Sie behandelte aktuelle Fragen der Aufklärung über die zunehmenden Alkoholgefahren und mögliche Abwehrmassnahmen gesetzgeberischer Art. Nach einem Referat von Jugendanwalt Dr. R. Joos, Schaffhausen, stimmte die Versammlung einstimmig der folgenden Resolution zu: «Die Delegiertenkonferenz der schweizerischen alkoholgerischen Vereinigung dankt dem Bundesrat für die am 25. September 1964 beschlossene Erhöhung der Monopolgebuhen auf ausländischen Spirituosen und verurteilt die unzutreffenden Einwände interessierter Gewerbe gegen diese Massnahme. Sie wendet sich scharf gegen die Tendenz, dem Staat die Mittel für dringend notwendige Aufgaben im Dienste der Volksgesundheit vorzuenthalten, während andererseits das Alkoholgewerbe ungehemmt Geldmittel und Arbeitskräfte für Steigerung des Alkoholkonsums einsetzen kann. Als Teil einer sinnvollen Konjunkturpolitik und als wirkungsvollen Beitrag zur Abwehr der Alkoholgefahren fordert die Versammlung eine wesentlich erhöhte Alkoholbesteuerung. Sie verweist darauf,

dass trotz Teuerung der Besteuerung der Spezialitätschnäpse seit 1945 nicht mehr erhöht wurde. So beträgt die Steuer für einen Liter Kirsch (Verkaufspreis 20 Fr.) in der Schweiz nur 2 Franken (5 Rp. je Gläschen), während die entsprechende Besteuerung in Deutschland doppelt so hoch, in Frankreich drei-, in Schweden zehn-, in Grossbritannien elf- und in Dänemark zwölfmal höher ist.

Die Versammlung vertritt die Ansicht, dass die heutige Branntweinbesteuerung in keiner Weise genügt, um die von Art. 32bis der Bundesverfassung geforderte Verminderung des Verbrauches zu erzielen. Sie ersucht deshalb den Bundesrat, entsprechend den im Alkoholgesetz gegebenen Möglichkeiten die Besteuerung sämtlicher Branntweine auf mindestens Fr. 20.— je Liter 100 Prozent Alkoholgehalt, d. h. auf 8—9 Franken je Liter der handelsüblichen Spirituosen zu erhöhen. Sowohl die starke Zunahme des Konsums ausländischer und inländischer Spirituosen wie die bedrohlichen Auswirkungen des chronischen Alkoholismus und der alkoholbedingten Strassenverkehrs- und Arbeitsunfälle führen die Delegiertenkonferenz dazu, diese vorgeschlagene Erhöhung als eine Minimalforderung zu betrachten.»

Edellobst statt Edelkitsch

Jetzt hebt für alle wieder das grosse Kopfzerbrechen an: Was schenke ich? Womit kann ich überraschen? Darf ich wertvollen Platz in anderen Wohnungen mit dauerhaften Gaben versperren? Wird am Ende hinterher von «modischem Gerümpel» und «veredeltem Kitsch» getuschelt? Die wirklich interessanten Ideen scheinen indessten stets von den andern vorweggenommen zu sein; wir selber haben nur noch die Wahl, ob wir's durch die Blume, die Praliné-Tüte oder die Likörfflasche «sagen» sollen.

Harass Apfel — aber schöne, erlesene Sorten allererster Qualität.

Wir leben unter einem Himmelsstrich, der das Gedeligen guter, schmackhafter Obstsorten ausserordentlich begünstigt; man muss nur einmal an einer Kolonialausstellung eine australische Birne oder einen neuseeländischen Apfel verkosten, um zu wissen, dass Schönheit und Fadheit auch beim Obst sehr wohl Hand in Hand gehen können. Kein Obst und Herbst sei in unserem Land «Das Obst des Jahrhunderts» herangereift. Wir wären ja dumme, wenn wir von diesem bunten Segen nicht Nutzen ziehen wollten.

Also her mit rotbackigen und goldgelben Äpfeln, her mit harthäutigen, braunen und im Innern so saftigen Birnen, her mit verschiedenen Nüssen, her auch mit Trauben und Süßfrüchten aller Art! Kleine und grosse Kinder dürfen zur Weihnachtszeit einmal

richtig schweigen in kostbarem Obst. Schlemmer können die von fetten und süssen Festmahlszeiten strapazierten Organe mit natürlicher Speise erfrischen. Eilige Berufstätige, oft genug der Gefahr einseitiger Ernährung ausgesetzt, lassen für einmal Kaffeetopf und Eierfäusschen in Ruhe und greifen stattdessen nach den verführerisch duftenden, im Kühlhaus gelagerten Birnen, den glänzenden Äpfeln, den gelben Bananen und Grapefruits, die ihnen als Geschenk mühelos ins Haus geflogen sind.

Was wir nicht selber auswählen und heimschleppen müssen, schmeckt bekanntlich am besten, was im Überfluss vor uns liegt, rüft zum Angriff mit Messer und Zähnen; was als «erste Güte» und nicht als mittelmässige Qualität uns ins Auge fällt, reizt unser Esslust. Hat jemand behauptet, der Vater liebe nur Obst in verarbeitetem Zustand, die Tochter wolle nie in einen «kächern» Apfel beissen und der

Nichts tun, das ist so schlimm wie mittun. Es ist, ich weiss nicht, vielleicht noch weniger verzeihlich. ROLF HOCHHUTH

Sohn sei zu faul, um Orangen zu schälen und Nüsse zu knacken? Dann mache man einmal die Probe aufs Exempel und stelle jedem täglich einen reichgefüllten Teller mit den aller schönsten und besten Früchten aufs Zimmer — bald genug wird alles «rübs» und «stübs» verschwunden sein!

Schenken wir also Gesundheit! Stellen wir dieses Jahr Obst in allen Spielarten unter die Christbäume! Verblühen wir auch ländliche Kenner und Selbstversorger mit einer ihnen unbekanntem Apfelsorte — gerade sie sind prädestiniert als Apfel-Gourmets! Wem der Gedanke an Früchte-Harassen — wiewohl auch sie festlich aufgezogen sein können — zu wenig weihnächtlich erscheint, der fülle hübsche Körbe und Schalen, Einkaufsfaschen aus Bast und aus Stoff, Pfannen aus Kupfer, Behälter aus Zinn, Säcke aus K ölisch und aus Leinen mit widerstandsfähigen Äpfeln und Nüssen, oder mit «sauren Stückli» und gedörrten Birnen. Wer noch ein übriges tun will, der stöbere als Zugabe ein farbig bedrucktes Buch über Apfelsorten der Schweiz auf oder jene schöne Äpfel/Birnenfabel auf losen Blättern, die uns den ganzen Reigen der einheimischen Früchte anschaulich vorführen. — Oft genug lassen wir uns von importierten Modetorten bestücken, oft genug finden wir Gefallen an ausländischem Rummel aller Art — warum sollten wir nicht für einmal ein früheles Tänzchen um helvetisches Obst wagen?

Irma Fröhlich

«Der Alkohol — Amerikas Feind Nr. 1»

H. St. New York, anfangs November

In der ersten Oktoberwoche ereignete sich ein Unfall, der einige Tage lang die amerikanische Öffentlichkeit noch mehr beschäftigte als der Präsidentschaftskampf, ja sogar noch mehr als die grosse Endrunde der Baseballmeisterschaft, der jährliche Höhepunkt des amerikanischen Sportlebens. Die Einzelheiten des Unfalls wurden erst langsam und zögernd bekannt: In der Stadt Darien im Staate Connecticut, einer eleganten Villenstadt im Einzugsgebiet von New York, hatten an einem Abend zwei Haushalle stattgefunden, die wohlhabende Eltern für ihre flügge werdenden und in die «Gesellschaft eingeführten» Töchter gaben und auf deren sich die «Junesse dorée» mit Flirt, Tanz und, wie sich später herausstellte, auch Alkohol amüsierte.

Ein junges Ding, Tochter des Direktors einer grossen amerikanischen Luftfahrtlinie, hatte mit ihrem Freund beide Bälle besucht, und es war bereits spät in der Nacht, als der junge Mann seine Begleiterin in ihrem Auto nach Hause fuhr. Dabei übersah sich der Wagen, und das Mädchen brach sich das Genick, während der junge, noch nicht 20-jährige Mann hinausgeschleudert wurde und mit leichten Wunden davokam. Es wurde bekannt, dass die Gastgeber beide Bälle selber ihren jungen Gästen reichlich Alkohol kredenzten hatten, und zwar schweren, «harten» Alkohol; insgesamt scheint der junge Mann zwölf Glas Whisky konsumiert zu haben. Als der Fall vor Gericht kam, erklärte der Jüngling, sich an nichts mehr erinnern zu können; er behauptete sogar, dass das Mädchen am Steuer gegessen habe. Dem jungen Mann blieb eine Strafe nicht erspart; aber die Sensation war, dass das Gericht die gastgebenden Eltern vor die Schranken lud, und zwar wegen Uebertretung eines wenig bekannten Ortsgesetzes, das den Ausschank von Alkohol an Jugendliche auch im Privatkreis verbietet. Aus «Bund» vom 11. November 1964

Und in der Schweiz?

Weder ein bekanntes, noch ein unbekanntes Gesetz verbietet unsern Gastgebern, privaten, jugendlichen Gästen alkoholische Getränke anzubieten. Keine Frau muss gewärtigen, wegen eventueller schlimmer Folgen einer solchen «Gastfreundschaft» vor die Schranken des Gerichtes zitiert zu werden. Trotzdem, nichts und niemand auf der Welt kann für die Verantwortung für ihr Tun abnehmen. Sogar für solche eine, scheinbar geringfügige Angelegenheit, wie Festlichkeiten mit oder ohne Alkoholika, stehen wir unter dem Gesetz, das Jeremias Gotthelf so beschreibt: «Worte und Taten sind Samenkörner; Samenkörner gehen auf, der Sämann muss sie säen, er mag wollen oder nicht, früher oder später, seien sie süs oder bitter.»

Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke!

Weltkongress 1965

BULLETIN Nr. 4

des Christlichen Weltbundes abstinenten Frauen

Liebe Bundesschwester!

Herzlich danken wir für alle Zuschriften, die wir erhalten haben. Wir danken für Ihre Anregungen, und wir danken für Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit vor und während des Kongresses. Es ist uns dies alles eine wirklich grosse Freude.

Im letzten Bulletin sind uns zwei kleine Fehler unterlaufen.

Selbstverständlich sind es die leeren Jojorthbecher der Milchgeschäfte, der Migros usw., die Sie sammeln können zum Gebrauch an unserer Pausenbar. (Ablieferung aber bitte erst kurz vor dem Kongress, nach besonderer Anzeigel)

Dann haben wir vergessen, die Postchecknummer unserer Kongresskasse bekannt zu geben. Sie lautet: Schweizerischer Bund abstinenten Frauen Weltkongress Interland 1965 Winterthur Nr. 84-7854

Bitte, geben Sie jeweils auf der Rückseite des Abschnittes an, für welchen Zweck Ihre Einzahlung bestimmt ist.

Unterdessen haben wir erfahren, dass der Schaffhauser Päckelmarkt im Mai 1965 sein wird.

Frau Ketterer hat warmen Stoff geschenkt bekommen für Herren- und Knabenhemden. Wer wäre bereit, den Stoff verarbeiten zu helfen? Sicherlich hat es viele gute Näherinnen unter unsern Mitgliedern und Gönnerinnen! Auch Stoff für ein einfaches Sommerkleid wäre da. Wer einen Verkauf darf, darf sich als Interessent für die fertigen Sachen melden. (Adresse: Frau H. Ketterer, Winterstr. 42, 8400 Winterthur)

Die St.-Galler Kerzen kosten 5 Fr. je Stück. Die St.-Gallerinnen sind aber auch bereit, kleinere und somit billigere Kerzen anzufertigen. (Adresse: Frau L. Vetsch, Sömmertstr. 39, 9000 St. Gallen)

An unserem Kurs in Münchenweiler Jag für jede Teilnehmerin ein Schoggeli auf dem

Kopfkissen bereit zum Willkommen, und die kleine Ueberraschung löste allgemein Freude aus. Wie schön wäre es wenn wir unsere Kongressgäste auch so willkommen heissen könnten!

Unter den Schokoladenfabrikanten betehet jedoch ein Abkommen, dass keine Schokolade gratis abgegeben werden darf, weder zu Geschenk- noch zu Propagandazwecken. Wir selber müssten sie sammeln! Wer hilft mir? Wer legt ein wenig auf die Seite vom Ueberfluss an Weihnachten? Wer kennt einen Speisierer mit einem gefebredigen Herzen? Uns dünkt, wir sollten es zustande bringen, 700 Tafeln bereitzustellen. (Auch hier Einsendung erst auf Dabur!)

Darf ich Sie jetzt schon daran erinnern, dass Sie Ihre Trachten werden gebrauchen können? Unsere ausländischen Gäste denken an die Schweiz als Trachtenland! Vielleicht ist die eine oder andere auch bereit, eine Tracht auszu-leihen? Oder kennt jemand, der gewillt wäre, sie kurzfristig zur Verfügung zu stellen? (Die bezügliche Mitteilungen an Frau Betsche, Eichhornstr. 20, 4000 Basel)

Im März 1965 wird Elsie Gainham wieder in der Schweiz sein. Sie würde sich sehr freuen, in vielen Ortsgruppen erzählen zu können. Viele von Ihnen kennen sie ja und wissen, wie gut Miss Gainham für unsere Sache wirken kann. Es ist sehr vorteilhaft, ein ihrer Vorträge USA und Interessenten, ein zuladen; sie hat uns schon viele Mitglieder gewonnen. (Näheres werden Sie noch in einem Rundschreiben unserer Zentralpräsidentin erfahren.)

Elsie Gainham ist ein «Organiser» des Weltbundes. Der Weltbund hat deren mehrerer. Wie sollen wir nun dieses Wort schnell ins Deutsche übersetzen? Weder «Organisatorin» noch «Agentin» gibt ihre Aufgabe genau wieder. Elsie Gainham arbeitet für Europa, vor allem in Deutschland. In Mittel- und Südamerika ist eine Mrs. Ports am Werk, in Ägypten eine Miss Ghali-Girgis, und in Puerto Rico arbeitet Mrs. Irvine Rivera. Auch in Indien und in Korea sind einige Frauen im Auftrag des Weltbundes tätig.

In einem nächsten Bulletin werden wir Ihnen dieser Ausschnitte aus den Jahresberichten dieser «Organisiers» vermitteln. Für die Adventszeit sende ich Ihnen alle die aufrichtigsten Wünsche für eine gesegnete Weihnachtszeit. Mögen Sie bereit sein für all die Freude.

Im Namen der Kongresskommission: B. Betsche-Reber

Die dem Weltbund angeschlossenen Verbände, ihr Gründungsdatum und die Mitgliederzahlen von 1949:

Table with 4 columns: Year, Country, Members, Year. Lists various countries like Egypt, Argentina, Australia, etc.

Kleine Gruppen oder Einzelpersonen, die als abstinenten Frauen wirken, in:

Table with 3 columns: Country, Members, Location. Lists Cyprus, France, Madagascar, Nigeria, etc.

Weltkongress

Table with 4 columns: Year, Location, Location, Location. Lists Boston (USA), Chicago (USA), Toronto (Kan.), etc.

Das Koch-Studio steht im Dienste der Brauer

Die in der Nummer 24/151 vom 20. November an dieser Stelle erschienene Kritik lässt den falschen Eindruck aufkommen, das bekannte Zürcher Koch-Studio habe eine grossangelegte Veranstaltungsreihe «Wir Kochen mit Bier» durchgeführt.

In Tat und Wahrheit handelte es sich um zwei einzelne Demonstrationen, in deren Mittelpunkt die Zubereitung von Bierleigen standen. Aus dem vielschichtigen Freundeskreis des Koch-Studios, welches allen Hausfrauen und Freunden der guten Küche zu Diensten steht, ist vielfach der Wunsch geäußert worden, dieses Thema einmal zu behandeln. Die Alkoholwirkung des Bieres ist bekanntlich im fertigen Bierleigen nicht mehr vorhanden, und es war nicht die Rede davon, das Bier als allgemeines Würzmittel zu verwenden.

Die Leitung des Koch-Studios ist sich der Verantwortung wohl bewusst, welche sie der Volksgesundheit gegenüber hat. Die Programmgestaltung ist denn auch entsprechend und nimmt auch Rücksicht auf die berechtigten Bedenken gegenüber dem Alkohol. Die beiden einzelnen Veranstaltungen haben daran nichts geändert — zeigten sie doch praktisch nur, was in jedem besseren Koch- und Rezeptbuch zu lesen ist.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass bereits mehrere Gruppen des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen im Koch-Studio zu Besuch waren und sich Spezialprogramme anschauten. Die Beziehungen zu diesen Gruppen sind sehr herzlich, und es wäre bedauerlich, wenn wegen einer allzu extremen Auslegung zweier vereinzelter Koch-Studio-Veranstaltungen eine Aenderung eintreten würde.

Koch-Studio, Zürich (Wenn es doch in jedem «besseren» Kochbuch zu finden ist, warum denn diese veraltete Kochkunst auch noch im zeitgemäss sein wollenden Koch-Studio demonstrieren. Red.)

Der Blaureis-Verlag, Bern, teilt mit, dass unmittelbar nach Neujahr eine neue, kleine illustrierte, «FTT 4» erscheinen werde. Wie die in den vergangenen Jahren erschienenen Nummern, wird sicher auch «FTT 4», ganz besonders bei jugendlichen Lesern, grosses Erfolge haben. Es eignet sich darum zur Abgabe an Schul- und Konfirmandenklassen. Unsere Ortsgruppenpräsidentinnen werden vom Verlag Probenummern zugestellt erhalten.

Feiner ist geplant, auf Frühjahr 1965 eine Arbeit von Ida Odermat-Sorey «Alkoholverbote der Frau» herauszugeben. Der Verlag weist darauf hin, dass diese Arbeit die Frau unseres Bundes besonders interessieren dürfte. Dies wird sicher der Fall sein; wir werden uns auch bemühen, der Schrift zu einer möglichst grossen Verbreitung zu verhelfen. Denn sie würde ja geschrieben von, dem vielen, altvertrauten, den die Alkoholfrage kein Problem ist, aufzuzeigen, wie brennend gerade dieses Problem ist und wie dringend nötig es ist, dass wir darüber Bescheid wissen.

Sportlich und salopp: die Wintermode im Schnee

Ton in Ton ist der neueste Schrei; Kontrastfarben sind verpönt. Wählt man also beispielsweise zykamenrot, dann haben Anorak, Pullover und Stretch-pant in dieser Farbe zu leuchten.
 Liebhaber der Mode ist der Pullover, eine Freude für alle fleissigen Strickerinnen. Den Pullover ziern kräftige Strickmuster, Zöpfchen, ja sogar Pom-poms. Er ist etwas weniger voluminös, etwas kürzer und weniger überdimensioniert. Viel Fantasie lässt man dem Halsausschnitt angedeihen, der rund, spitz, bateau-artig oder halstern sein darf und damit Ursache zu einem steifen Genick wird, sofern man nicht einen separaten Rollkragen in den phantasie-reichen Ausschnitt stopft. Noch praktischer ist allerdings ein angestrickter Rollkragen.
 Zum Pullover gehört das Mütchen, im gleichen Muster gestrickt und sachte an die zwanziger Jahre anklingend. Die Hose ist eng anliegend und elastisch, so dass sie beim Wedeln nicht behindert. Zum Apres-Ski zielt sie sich mit eingewirkten Luxe-Fäden und der dazu assortierte Pulli glitzert ebenfalls in Luxe. Überhaupt ist der Apres-Ski-Pull-over ein raffiniertes Kleidungsstück, oft ärmellos und kostbar. Die Blümchendessin der vergangenen Jahre

sind endgültig ausser Mode. Schick ist auch das ärmellose Unkleid mit voluminösen Rollkragen. Wenn der Pullover kürzer getragen wird, so ist der Anorak länger geworden, ja er ist beinahe ein Mäntelchen, dreiviertel- oder siebenachtel lang, mit Steppnähten und grossen Taschen, in die man einiges versorgen kann, mit warmem Kragen und überhaupt grosszügig.
 Jupes und Strümpfe sieht man beim Apres-Ski kaum noch; Diors Bäuerinnen-Look passt nicht in den Winterurlaub.
 Die Farben: Tannen- und Apfelgrün, Gold, Weinrot, Wasserblau, vornehm Acqua genannt, Zykamen, Aubergine oder das verwegene «shocking pink». Geometrische Muster, vorwiegend in Schwarz-Weiss sind auf den grosszügig gestrickten Pullovern ebenfalls sehr beliebt.
 Die Wintersportmode ist keck, jung und dazu un-gemein praktisch. Ariane
Hüttenleben
 Die Berghütte ist fast 3000 m über Meer gelegen. Von hier aus bestiegen im Sommer die Zünftigen den Viertausender, der wie ein riesiges Meringue aussieht, aber auch die schwierige schwarze Nordwand des Dreitausendachthunderter. Damit ist die

Hütte Ausgangspunkt zu grösseren Taten. Sie ist aber auch Endziel für die Halbzünftigen, die die rund zwölfhundert Meter vom Tal her aufwärts-kriechen.
 Im Winter wird die Hütte via Skilift mit Hasen aller Kategorien beliefert, mit Pistenkannonen, die die Strecke rasant bewältigen und mehrmals täglich zur Skihütte schleifen, mit Aengstlichen, die viele Sonnenstunden hier bräunend verbringen und mit der einzigen Abfahrt ihr Tagespensum erledigen, mit lauten Amerikanern, freundlichen Engländern, vorlauten Teenager und würdigen älteren Herren, die den Telemarkschwung dem Wedeln vorziehen.
 Schau, wie der strenge Herr dort drüben mit Genuss den von der Hüftenfrau gebakenen Kuchen intus schaufelt, während er mit dem Feldstecher die schwarz und grausam in den milchigen Himmel ragende schwarze Wand absucht. — Eine hübsche junge Maid hat viel an sich zu arbeiten. Im Moment schützte sie ihr Näschen mit einem Papiertüchchen vor Sonnenbrand und ähnlichen Aergernissen. Drei echte Bergfexen aus Tirol lassen ihre nassen Socken an der Banklehne trocknen und tauschen sachkundig unverständliche Worte über abwesende Bergfreunde.

die vergangenen Sommer anscheinend total verkehrt auf dem Viertausender herumgekrochen waren: «Dö Deppn hätten den Kamin auf! soll!»
 Gute Geschäfte macht der Hüttenwart, der mit jedem freundlich spricht und eine ausgezeichnete Suppe kocht. Ein würziges Dufflein kommt aus dem Küchenfenster und der Kamin sendet ein behagliches Rauchwölkchen in den segantim-blauen Himmel. Ein Amateurphotograph hat es sich nicht nehmen lassen, mit drei grossen Phototaschen zur Hütte zu kommen. Nun lauert er hinter seinem Objektiv wie eine Katze vor dem Mausloch, um die Bergwelt via Tele-Objektiv auf seinen Farbdias zu verewigen. Der Transistor-Radio eines beatle-köpfigen Jünglings quält aufdringlich. Vorübergehend bleibt der Hütte auch die moderne Technik nicht erspart.
 Doch obwohl viel mondänes und modernes Volk sich um sie herum tummelt, obwohl wichtige Leute sich in ihr für grosse Taten rüsten, die Hütte selber bleibt urwüchsig und bäuerlich. Draussen tropfen dicke Eiszapfen gemächlich vom Dachrand in den Schnee. Drinnen duftet es nach Holz, Rauch und Kaffee, und eine dicke Katze schläft auf dem grünen Kachelofen. Ohne die Hütte wäre der Skisport nur ein halbes Vergnügen.
 Margrit Götz

Dringend nötig

hätten viele die PIONIER-Reiskeime. Diese vermögen manche Mängel der Zivilisationskost auszugleichen, denn sie enthalten u. a. die Vitamine B1 und E, über 8% organische Mineralstoffe und Spurenelemente, hochungs-sättigte Fettsäuren sowie 2,6% Lecithin. Essen Sie darum täglich 3 gehäufte Esslöffel PIONIER-Reiskeime — Sie werden sich bald frischer, leistungsfähiger und jünger fühlen! 250-g-Pakete nur Fr. 1.50 m. R., in Reform- und Diätgeschäften.



Massatelier

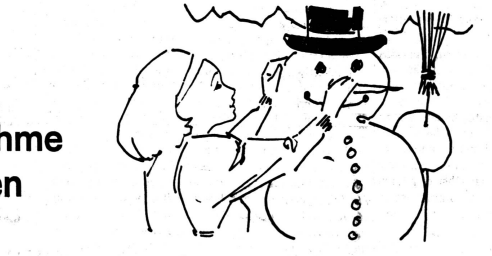
(gegr. 1900)
 für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Aus-gleichungen, Brustprothesen und Lalblinden.
Melanie Bauhofer
 Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
 Telefon (051) 23 63 40



Der lieben Mutter schenke

neue Nervenkraft und Lebensfreude!
Femisan
 für Herz und Nerven
 Es bessert nervöse Schlaflos-keit, Monats- und Wechseljahr-beschwerden, Migränen und Müdigkeit.
 Grosse Kurflasche in schöner Fest-packung Fr. 18.75 in Apotheken und Drogerien.
 40 JAHRE VERTRAUENS-MARKE
 FÜR NATUR-HEILMITTEL 1924-1964

Die gepflegte Unterkunft für angenehme Winterferien



Fliems
 «die weisse Arena»
Graubünden
 1100—2800 m ü. M.
 8 Skilifte, 3 Sesselbahnen, 1 Luftseilbahn
 Totale Höhendifferenz: 5480 m
 Förderleistung: 5900 Pers./Std.
 Länge aller Anlagen: 20,6 km
 30 Hotels und Pensionen, 350 Chalets und Ferienwohnungen, 3 Kinderheime, Eisbahn, Curling Rinks, 30 km Spazierwege, Gesellschaftliche Anlässe.

Hotel Belvedere
 (Grindelwald)
 Alle Zimmer mit Bad, Dusche oder WC, Sonnenterrassen, Bar, P. Offen bis 20. April 1965. Gepflegt, sportlich, interes-sant.
 Fam. Hauser, Besitzer. Tel. (036) 3 20 71

Reinhard
 Melchsee-Frutt
 Das Haus mit der behaglichen Atmo-sphäre und gepfleg-ter Küche im sonni-gen Hochland auf 2000 m ü. M.
 Brünigroute auf 30 km von Luzern
 Schneeseher November — Mai — La-winenfrei — Skischule, Luftseilbahn, Ski-lift, Eisfeld, Danonig, Bar. Prospekt! 20% Januar-Reduktion.
 Familie M. Reinhard-Gander
 Telefon (041) 85 51 55
 Im gleichen Besitz: Hotel Kulm und Sonnenberg Seelisberg

Riederalp
 1950 m ü. M.
 a. Gr. Aletschgletscher
 Sonnenterrasse — schneesicher Skilifte, rassige Pisten
 Schweizerische Skischule, Wedelkurse im Januar, Hotels, Pensionen, Chalets.
 Auskünfte und Prospekte durch Verkehrsverein Riederalp

Bettmeralp VS
 1950 m
 Herrliches Skigelände auf Sonnenbalkon b. Gr. Aletschgletscher, bis Mai schnee-sicher!
 6 Hotels und Pensionen, ca. 100 Ferien-wohnungen.
 Auskünfte und Prospekte durch Hotels und Verkehrsverein

Hotel Rigi Kulm
 6411 Rigi-Kulm
 1800 m ü. M. Tel. (041) 83 13 12
 Für herrliche Winterferien in schönster Bergnatur
 Komfortables Berghotel mit gepflegter Küche
 Mässige Preise

Hotel Edelweiss Mürren
 Modernes Haus an einzigartiger, son-niger Lage. Zimmer mit Bad oder Du-sche. Jahresbetrieb. Bar, Restaurant, Kegebahnen.
 Famille Ch. Affentranger, Bes.
 Telefon (036) 3 43 12

FERIENHAUS MÜGGI
Stoos
 Zentralschweiz Suisse Centrale Central Switzerland
 Sommer- und Winterort (Juni bis) 1300 m ü. M.
 Sommer: Gehäufte Schwimmbad Wälder: Ideales Skigelände
 Gasselle: 6 Skilifte
Moderne Ferienwohnungen zu vermieten:
 Alle Wohnungen mit zentraler Warmwassererwärmung
 1. Zimmerwohnung 3 Betten Kochfläche Dusche
 11. Zimmerwohnung 4 Betten Kochfläche Dusche
 2. Zimmerwohnung 6 Betten Kochfläche Dusche Balkon
 3. Zimmerwohnung 8 Betten Küche Bad Balkon
 3. Zimmerwohnung 6 Betten Küche Bad Balkon
 Auskunft und Prospekt: Stoos
 Büldgauer Ch. 8023 2548h Telefon (051) 44 50 00

Grächen Wallis
 1617 m ü. M.
 ● Rassige Pisten
 ● 3 Skilifte und 1 Sesselbahn
 ● Schweizerische Skischule
 ● Eisbahn
 ● 15 Hotels und Pensionen und über 200 Ferienwohnungen
 Verkehrsbüro Grächen. Tel. (028) 40 93 00



Wie Sie mit Mais-Gerichten Abwechslung in Ihren Menuplan bringen können
Maggi Rapid Mais — in 2 Minuten fixfertig
 neue, herrliche Menus mit Rapid Mais
 4 Portionen Maggi Rapid Mais kosten nur ...
 * Kochendes Wasser salzen,
 * Rapid Mais einstreuen,
 * 2 Minuten kochen lassen,
 * servieren.
 Speckwürfelchen, Maggi Tomaten-Sauce, Maggi Jäger-Sauce oder Maggi Sauce Bolognaise.
MAGGI
 besser kochen — besser leben mit

Das «Schweizer Frauenblatt»
 wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Das gute Backstck
 90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseren-ten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.
 Bahnhofstrasse 31, Zürich
 Tel. 23 95 82

Tapeten A.G.
 REKLAMENSTUDIEN
 70 RAI CH. Frauenstrasse 8, Tel. 23 37 30
FORNAGE

Für die Frau und Mutter
 FRAUENGOLD ist ein Helfer vieler Frauen, wenn sie sich nervös, abgesspannt, gereizt und übermüdet fühlen! Es beruhigt die erregten Nerven und das Herz. Nervosität und Schlaflosigkeit verschwinden rasch. FRAUENGOLD wirkt auch kreislauf-fördernd und behebt Stauungen und Verkrampfungen. Viele Frauen verdanken FRAUENGOLD ihre Frische und Spannkraft. — Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und Fr. 21.50.
Frauengold
 In Apotheken und Drogerien.

Ein altes Volksheilmittel
Chäslichrut
 In neuem Gewand
Hämorrhoidal-Zäpfchen
 bringen Heilung und beseitigen Blutausström bei Hämorrhoiden durch ihre abschwellend, entzündungshemmende und schmerzstillende Wirkung.
 Original-Schachtel Fr. 7.—
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

bei Verstopfung hilft Midro
 und verhindert übermässigen Fettsatz
 Es ist kein Abführmittel
 Für die Reise Midro-Tabletten
Das «Schweizer Frauenblatt»
 wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen